

LOCOMOTIVE.

Zeitung für politische Bildung des Volkes.

Erscheint jeden Wochentag.

Monatspreis: 7½ Sgr. (am Verlags-Orte inclusive Botenlohn.)

Redacteur: **Held.**

Bei allen Postämtern und Buchhandlungen vierteljährlich 22½ Sgr. franco.

Insertionsgebühr: 1½ Sgr. pro Petitzeile.

Unser jetziger Zustand.

Von je her habe ich den Eintritt der von mir so sehr ersehnten Befreiung des Volkes aus seiner Vormundschaft gefürchtet. Dies klingt paradox, beruht aber nur auf einem täglichen Erfahrungssage. Man denke z. B. an das peinigende, jede geistige Thatkraft lähmende Uebel, welches man Zahnschmerz nennt. Wie sehr sehnt man sich danach, daß der schmerzende Zahn ausgezogen werde; und wie sehr fürchtet man den Moment, da es geschehen soll. Oder will man ein noch schlagenderes Beispiel? Man denke an das schwangere Weib, das zum ersten Male die Stunde der Geburt erwartet. Mit welcher Sehnsucht schlägt ihr Herz dem Augenblicke entgegen, der ihr ein Kind schenken soll; und mit welcher Furcht denkt sie an die Wehen, die von diesem Augenblicke unzertrennlich sind. — Es ist der Gedanken an die Schmerzen, aus denen das Glück hervorgehen muß, was uns den Eintritt eines entscheidenden Moments zu gleicher Zeit ersehnen und fürchten läßt. —

Und so war es mir auch mit dem Augenblicke, der dem so lang geknechteten Volke die Freiheit geben würde. Ich dachte an den Segen, der daraus für das Vaterland entspringen werde, aber ich dachte zugleich auch an die Wehen, die jenem Segen würden vorausgehen müssen.

Diese Schmerzen sind nicht ausgeblieben. Das Vaterland befindet sich bereits mitten darin.

Und worin bestehen diese Wehen? — Zuerst in der Stockung des gewerblichen Verkehrs, die eine nothwendige Folge der stattgehabten nothwendigen Umwälzung ist; sodann in dem allgemeinen Nothstande, der aus jener Stockung naturgemäß hervorgehen muß; endlich noch in der Unbeholfenheit des Volkes, das noch gar nicht einmal weiß, was es mit der neuen Freiheit anfangen soll. Es geht dem Volke damit, wie einem Menschen, der von Jugend auf wegen Schwäche seiner Beine an zwei Krücken gegangen ist. Die Schwäche der Beine hat nachgelassen, seine Muskeln sind so weit erstarkt, daß er die Kraft hat, ohne Krücken zu gehen. Allein man nehme ihm endlich diese Krücken fort, und man wird sehen, daß er bei den ersten Schritten hin und her taumelt, daß er über den Strohalm strauchelt, der ihm im Wege liegt, daß er nicht frei und kräftig gehen kann,

weil er es noch nicht gewohnt ist, ohne Krücken zu gehen.

In diesem Zustande finden wir jetzt das deutsche Volk, welches plötzlich die Krücken des Bevormundungssystems, an denen es Jahrhunderte lang einherschritt, hinweggeschleudert hat. Das Volk weiß noch nicht, was es mit seiner Freiheit anfangen, wie es das errungene Recht der Selbstregierung benutzen soll. — Daher machen wir denn die betrübende Erfahrung, daß es beim Vordringen auf dem neuen Pfade der Selbstregierung in eine Menge von Abwegen geräth, auf denen es sehr leicht, wenn auch nicht in den alten Stall, so doch in neue Fesseln gerathen kann. — Das seines neuen Pfades unkundige Volk bedarf statt der bisherigen Krücken eines Führers, und dieser Führer muß die freie Presse sein. —

Die freie Presse hat zu diesem Ehrenamte nicht bloß ein Recht, sondern auch eine Pflicht, und sei diese Pflicht auch nur eine Pflicht der Dankbarkeit gegen das Volk, welches mit seinen Fesseln zugleich die der Presse sprengte, ja welches sogar die Entfesselung der Presse mit Recht zur ersten Bedingung seiner Freiheit machte. — Auf der andern Seite aber hat auch das Volk eine Pflicht gegen die freie Presse, und diese besteht darin: daß es die Presse mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln in ihrer geistigen und materiellen Existenz unterstützt. Dazu gehört namentlich, daß sich das Volk angelegen sein läßt, die Erzeugnisse der freien Presse mit allen Kräften zu verbreiten; denn geschieht dies nicht, so kann nicht nur die Presse bei all' ihrer Freiheit nicht bestehen, sondern sie bleibt auch trotz all' ihrer Freiheit wirkungslos.

Wir erklären deshalb die Verbreitung der Presseerzeugnisse auf allen möglichen Wegen und durch alle möglichen Mittel für die wichtigste Pflicht des Volkes und jedes Einzelnen aus dem Volke.

Die Presse wird es dagegen wieder als ihre wichtigste Pflicht betrachten, dem Volke auf dem neuen Pfade der Freiheit ein eifriger und umsichtiger Führer zu sein.

Indem die Locomotive diese Pflicht ins Auge faßt, erblickt sie in unserm jetzigen Zustande zwei durchaus fehlerhafte Richtungen, welche das der Freiheit ungewohnte Volk eingeschlagen hat oder doch einzuschlagen im Begriffe steht.

Die eine dieser fehlerhaften Richtungen ist das Bestreben, zur Hebung des augenblicklichen ganz natürlichen Nothstandes Wege zu betreten, welche dem neu aufgestellten Principe der Freiheit geradezu Hohn sprechen. Dazu gehören alle diejenigen Schritte, welche gethan werden, um die freie Entwicklung der Gewerbe und des Handels durch zünftigen oder zunftartigen Zwang zu lähmen. Ueber die Thorheit, über die Blindheit, über den Widersinn und ganz besonders über die Zweckwidrigkeit eines solchen Beginnens werden wir uns später aussprechen, wenn wir die Zeit gekommen glauben, wo wir den Neubau der staatlichen Institutionen beginnen müssen.

Jetzt ist dieser Zeitpunkt noch nicht eingetreten, jetzt handelt es sich noch um die Legung des Grundsteins zu einem Gebäude, in welchem die staatlichen Institutionen nur die einzelnen Zimmer und Gemächer bilden; und darum wollen wir uns nur auf die zweite jener oben angedeuteten fehlerhaften Richtungen einlassen.

Diese liegt in dem allerorts auftauchenden Bestreben, die Fehler und Mängel des früheren Zustandes in Bezug auf einzelne Verwaltungszweige, einzelne Stände, einzelne Volksklassen, einzelne Gewerke zc. überhaupt schon jetzt abstellen zu wollen.

Solch Bestreben ist ein durchaus fehlerhaftes. Denn es nimmt die Kräfte des Volkes für einen Zweck in Anspruch, welcher unter den jetzigen Umständen naturgemäß nicht erreicht werden kann, zersplittert und vergeudet also die kostbare Volksmacht, so daß dieselbe für unsern nächsten und wichtigsten Zweck nicht verwendet werden kann.

Durch die Aufstellung dieses Satzes haben wir uns zur Bewahrheitung desselben die Beantwortung zweier Fragen auferlegt: Warum kann jener Zweck, die Fehler und Mängel abzustellen, jetzt nicht erreicht werden? und was ist eigentlich jetzt unser nächster und wichtigster Zweck? —

Beide Fragen werden durch die folgende Darlegung des jetzt bestehenden Zustandes beantwortet werden. Bedienen wir uns dazu eines passenden Bildes, indem wir uns den Staat als ein Haus vorstellen.

Das Volk lebte bisher in einem alten baufälligen Hause mit verwittertem Fundament, mit Gebälk, in welchem der Schwamm nistete, mit verschlossenen Gemächern, in denen die Sticlucht des Zwanges herrschte. Das darin lebende Volk stand in Gefahr, seine Gesundheit zu verlieren und endlich ganz zu Grunde zu gehen. Der Wunsch, einen Neubau des Hauses zu bewerkstelligen, lebte instinctartig in Aller Herzen; und endlich kam dieser Wunsch — fast eben so instinctartig — zum Durchbruch und zur Durchführung. Das Volk riß das alte Haus nieder, um ein neues an der Stelle des alten erbauen zu können.

Das Zertrümmern des Hauses war das Werk weniger Tage, einer Nacht vielleicht. Aber war damit nun Alles geschehen, was geschehen mußte, um ein neues Haus zu haben? Gewiß nicht! Im Gegentheile; man war jetzt für den Augenblick schlim-

mer daran, als zuvor; denn man hatte jetzt gar kein Haus, gar keine Zimmer mehr; man mußte unter freiem Himmel schlafen. — Dies war der Zustand, in welchem wir uns unmittelbar nach der Revolution befanden.

Was sollte man nun thun? Sollte man die Trümmer des Hauses liegen lassen und für das Bedürfniß des Obdachs auf diesen Trümmern für die einzelnen Klassen des Volkes kleine Hütten bauen? Der Aufbau solcher Hütten würde viel Zeit und viel Kraft erfordern, welche für das Werk des Neubaus verloren gingen; und am Ende würde man immer nur Hütten haben, in denen es sich unbequem leben ließe, und die man späterhin wieder mit neuer Aufopferung von Zeit und Kraft niederreißen müßte.

Besser also, man unterläßt den Hüttenbau, erträgt für einige Zeit die Obdachlosigkeit und verwendet alle Kraft, die man besitzt, auf den Neubau des niedergerissenen Hauses.

Was aber wird zum Beginn dieses Neubaus erfordert? — Vor allen Dingen die Beseitigung des Schuttes, den die Zertrümmerung des alten Hauses erzeugte. Diese Beseitigung war die Arbeit, welcher wir uns unmittelbar nach der Revolution unterzogen haben, namentlich, indem wir das alte Ministerium und den damit verbundenen vereinigten Landtag entfernten.

Was haben wir zu unserm Neubau jetzt zu thun? Nichts Anderes, als den Grundstein unsers neuen Hauses zuzubauen und einzulegen. Diese Arbeit ist jetzt unsere nothwendigste, unsere wichtigste. Ehe wir sie nicht beendigt haben, ist an einen Aufbau unsers Hauses nicht zu denken, wenn wir dieses Haus nicht auf Sand bauen wollen. Noch weniger aber ist jetzt daran zu denken, schon die Zimmer zu schaffen und die neuen Möbeln hineinbringen zu lassen; denn es kann keine Zimmer geben, so lange wir nicht die Mauern haben.

Die Mauern des neuen Hauses bildet die Constitution, welche wir erwarten, den Grundstein zu dem neuen Hause die constituirende Nationalversammlung. Wir stehen also bei unserm Neubau auf dem Punkte, diesen Grundstein zuzubauen, diese constituirende Nationalversammlung bilden zu müssen; und diese für den ganzen Bau unumgänglich nothwendige Arbeit muß in diesem Augenblicke unsere wichtigste, ja unsere einzige sein. Je eifriger, je ausschließlicher, je zahlreicher wir uns aber an die Arbeit machen, desto schneller und besser wird vollendet werden und desto schneller und besser wird auch unser neues Haus unter Dach kommen.

Verwenden wir daher unsere ganze Zeit, unsere ganze Kraft nur auf diese eine nöthigste Arbeit. Ertragen wir die Uebel, welche damit naturgemäß verbunden sind: ertragen wir die Obdachlosigkeit, der wir uns beim Niederreißen des alten Hauses aussetzen mußten; ertragen wir den Hunger, der sich durch die vermehrte Kraftanstrengung vermehren mußte; ertragen wir die Erschöpfung, die sich als Folge der ungewohnten Arbeit einstellen mußte. Ertragen wir alles dies, um desto schneller in einen

Zustand zu kommen, in welchem wir es nicht mehr zu ertragen brauchen, um desto schneller und schöner unser neues Haus erstehen zu sehen, in welchem wir ein sicheres Obdach, eine wohlbesetzte Tafel und ein weiches Ruhebett finden werden. —

Und die Moral von diesem Gleichniß? — wird man vielleicht noch fragen. Wir geben sie zum Schluß mit kurzen Worten: Alle Zeit und alle Kraft des Volkes muß mit Hintansetzung aller anderen Fragen nur auf die Lösung derjenigen gerichtet sein, welche sich auf die Zusammensetzung der constituirenden Nationalversammlungen für Preußen und Deutschland, also auf das Wahlgeschäft beziehen. Der Zustand des äußeren Glends, in welchem wir uns befinden, muß für den Augenblick unberücksichtigt bleiben, um später desto schneller, gründlicher und sicherer gehoben werden zu können. Sei dieser unser jetziger Zustand auch noch so traurig, noch so drückend, noch so jammervoll: er muß durchgekämpft werden! — Wohlan denn, kämpfen wir ihn mit Heldenmuth durch! —

Deutsches Reich in spe.

— Berlin. Es ist unter dem Vorsiß des Cultusministers eine Commission zusammengetreten zur Berathung einer neuen Verfassung der evangelischen Landeskirche. — Weh über die schöne kostbare Zeit und die schönen Kräfte, die da wieder nutzlos vergeudet werden. Soll denn das kirchliche Administriren auch jetzt noch kein Ende haben? Will denn der Staat noch immer nicht zu der Einsicht kommen, daß sein Reich nur von dieser Welt, und die Kirche noch immer nicht zu der Einsicht, daß ihr Reich nicht von dieser Welt ist? — Wir machen das Cultusministerium darauf aufmerksam, daß es ihm weit constitutioneller anstehen würde, wenn es sich damit befaßte, für die Nationalversammlung Gesetzborlagen über eine durchgreifende Reorganisation des Volksschulwesens vorzubereiten, als daß es seine Zeit mit Berathungen über Kirchenverfassungen vergeudet. Wir sagen vergeudet, weil wir es mit Hilfe der Nationalversammlung durchzusetzen hoffen, daß sich behufs Bewahrung der Religionsfreiheit die Kirche und der Staat endlich von einander vollständig emancipiren; daß der Staat aufhören wird, über die Verhandlungen der Menschen mit ihrem Gotte polizeiliche Protocolle zu führen, und daß er in Zukunft die Angelegenheiten der Seligkeit den resp. Seelen allein überläßt. — So lange uns der Staat die Existenz der Seligkeit nicht nach Wechselrecht garantiren kann, so lange können wir seine Anweisungen darauf nicht honoriren. Wir laufen sonst Gefahr, für unser gutes haares Geld falsche oder doch wenigstens faule Wechsel zu erhalten, Wechsel auf ein Haus, dessen richtige Existenz uns noch nicht bewiesen ist. Kann man uns ein solches Geschäft zumuthen? Wir würden dümmer sein als der dümmste Kaufmann, wenn wir uns freiwillig darauf einließen. Und gegen den Zwang schützt uns die erkämpfte Freiheit. —

— Die Wiener Ztg. bemerkt über den Kampf des Volkes von Mailand gegen die österreichischen Truppen: „Der Verlust von Menschen muß in Mailand sehr bedeutend gewesen sein, zumal in den mit Sturm genommenen Häusern Alles seinen Tod fand. Auch der Verlust der Truppen kann nicht unbedeutend sein.“ — Wir erfahren hierdurch, also officiell, daß die österreichischen Truppen — keine Menschen sind.

Großbritannien.

— London. Die Chartisten-Bewegung vermehrt sich, seitdem die Regierung den Aufzug der Chartisten verboten hat. Die Dinge erhalten eine Wendung, wie das Reformbankett in Paris. Man spricht bereits von dem bevorstehenden Sturze des Königthums, des Ober- und Unterhauses. Ein Redner im Ausschusse des Chartisten-Convents erklärte unter donnerndem Beifalle gradezu: Man solle die verbotene Prozeßion unterlassen und lieber gleich drein schlagen. Das Ziel, was England im Auge haben müsse, bestehe darin: eine Königin abzusetzen, die das Land durch ihre Reisen und Hoffeste ausfauge, und es dafür mit ihren zahllosen und unvermeidlichen Kindern überschwemme, deren theure Erhaltung das Land später nicht erschwingen könne. Man solle einer solchen Königin, die keine 5 Pf. St. für arme Leute hergebe, den kurzen Prozeß machen, den man Karl I. gemacht, — d. h. sie köpfen. —

Italien.

— Republik Venedig. Wir bitten uns unsern $\frac{1}{100}$ Pfennig zurück. Graf Zichy ist nämlich von der österreichischen Regierung deshalb vor ein Kriegsgericht gestellt worden, weil er Venedig sich hat befreien lassen, ohne die Hälfte der Bürger vorher zu massacriren. Oestreich nennt das Feigheit, Venedig Humanität.

— Udine. Die hiesige Bewegung wird von neun Frauen geleitet, tapferen Amazonen, die sich einen höheren Lebenszweck vorgezeichnet haben, als Suppen zu kochen und Kinder zu wiegen, worauf sich bekanntlich die politische Thatkraft der Deutschen beschränkt. —

Spanien.

— Madrid. Die Königin-Mutter Christine und ihr Freund Narvaez wollen sich in den Stürmen der Zeit dadurch zu halten suchen, daß sie sich den Carlisten in die Arme werfen, die dann in Gemeinschaft mit den Moderados die Republikaner vernichten sollen. — Dieser Plan wird ohne Zweifel sehr klug und weise sein, wenn er nur erst glücklich ausgeführt ist. Denn darauf kommt heut zu Tage Alles an.

Geisteskultur.

— Diejenige Militair-Wissenschaft, welche man Taktik nennt, wird jetzt einen neuen Zweig erhalten. Man trägt nämlich Sorge dafür, in den Officierspflanzschulen einen Lehrstuhl für den Unterricht im revolutionären Straßenkrieg zu errichten.

Ist auch ein sehr dringendes Bedürfnis, damit nicht wieder bei einer so glorreichen Revolution, wie die Berliner war, so viele Soldaten (nach amtlicher Angabe 20 Mann) gegen so wenig Bürger (wie bekannt 215 Personen) im Kampfe fallen können.

Locomotivfunken.

— Johannes Ronge, welcher nach Verdienst eben so schnell vergessen worden, wie er ohne Verdienst berühmt geworden war, sucht sich jetzt wieder von den Wellen des Zeitgeistes nach Oben schleudern zu lassen und schreibt zu diesem Ende wieder Briefe, denen es jetzt aber an der Hauptsache fehlt, nämlich an Adressaten. Die Menschen haben — der Revolution sei es gedankt! — jetzt wichtigere Dinge zu thun, als das alberne deutsch-katholische Geschwätz des Herrn Ronge zu verdauen. — Weil dieser beschränkte Mann, der nicht einmal klug genug war, katholischer Priester bleiben zu können, wozu bekanntlich entweder sehr viel Klugheit oder ausgezeichnete Dummheit gehört, — weil dieser Mann vor Zeiten mit seiner Unterschrift als „katholischer Priester“ Aufsehen erregt hat, und bei der Zurückgezogenheit aller politisch aufgeklärten Köpfe der Deloge der religiös hornirten Massen geworden war, bildet er sich ein, auch jetzt zu den Organen der Zeit gehören zu dürfen. — Er fordert die Bewegungsmänner der katholischen Kirche auf, sich nicht von ihren deutsch-katholischen Brüdern zu trennen, sondern mit diesen gemeinschaftlich eine allgemeine christliche Kirche in Deutschland anzubahnen. — Und das wagt dieser Priester den Revolutionsmännern vom Jahre 1848 zu sagen, auf deren Programme er doch gelesen haben muß: Emancipation des Staats von der Kirche! — Herr Ronge, lassen Sie sich von uns sagen, daß die Zeiten der Priester jeder Art vorüber sind; daß die Religion eine reine Privatsache geworden ist, so eine häusliche Angelegenheit, um die sich ein Mann von Politik und constitutionellen Staatsgeschäften nicht weiter bekümmert, als sein Hauswesen reicht. Darum, mein Herr Ronge, ist es uns auch verdammt gleichgiltig, auf welche Weise König, Minister und übrige Staatsbürger die Verfassung beschwören, ob nach Art des Moses, Jesus, Muhammed, Zoroaster, Buddha, Luther, Calvin oder — und nun urtheilen Sie, wie sehr gleichgiltig es uns sein muß! — selbst des Herrn Johannes Ronge. — Es kommt uns einzig und allein darauf an, daß die unserthalb auf zehnerlei Weise beschworene Verfassung auf einerlei Weise gehalten wird; und dafür werden wir schon mit andern Mitteln sorgen, als uns Ihre „Anbahnung einer allgemeinen deutsch-katholischen Kirche“ bieten kann, einer Kirche, die all und jedes Princips, all und jeder Consequenz entbehrt, die alle Nachtheile, aber keinen Vortheil einer Sekte in sich schließt, die dem Dummen zu klug sein will, aber nur dem Klugen zu dumm ist, und die endlich

in ihrer eignen Trockenheit, Langweiligkeit und Phylisterhaftigkeit zu Grunde gehen muß, so weit sie nicht schon zu Grunde gegangen ist. — Also packen Sie Ihre Briefe ruhig ein, Herr Johannes Ronge, der Sie glauben, daß es zum deutsch-katholischen Papste weiter nichts bedürfe, als einmal zur Zeit der religiösen Besoffenheit auf Pfeifenköpfen und Tabaksdosen abgemalt worden zu sein. — Wer in heutiger Zeit solche politische Fische fangen will, der muß früher aufstehen! —

(Mittheilungen.)

In Bezug auf die in Nr. 13 zur öffentlichen Kunde gebrachte Angelegenheit des Carl Pallas empfangen wir vorgestern folgendes Schreiben:

„Mit Bezug auf die in Nr. 13 der Locomotive über den Garde-Drögoner Carl Pallas enthaltenen Nachrichten finde ich mich veranlaßt, Ihnen mitzutheilen, daß gegen Pallas bis jetzt weder eine Untersuchung eingeleitet, noch also viel weniger ein Erkenntniß ergangen ist.

Großheim, Divisions-Auditeur.“

Wir haben hierauf zu erwiedern: Unsere Mittheilung in Nr. 13 beruht auf denjenigen Thatsachen, welche wir aus dem eigenen Munde des Pallas entgegen nahmen, und an deren Wahrheit wir daher nicht zweifeln konnten. Wenn „bis jetzt“ keine Untersuchung gegen Pallas eingeleitet ist, so hindert dies noch nicht, daß eine solche eingeleitet wird, sobald man sich der betreffenden Person erst bemächtigt hat. Unter allen Umständen aber wird Pallas jetzt als Deserteur in Kriegszeiten betrachtet und demnach bestraft werden. Allein die öffentliche Meinung kann und wird ein solches Verfahren eben so wenig dulden, wie sie seine Bestrafung wegen seiner Theilnahme am Kampfe geduldet haben würde. Denn Pallas ist nicht desertirt, sondern hält sich bloß verborgen, um der Strafe für eine Handlung zu entgehen, welche im Sinne der bürgerlichen Meinung ehrenhaft war und durch das königliche Amnestie-Decret jeder weiteren Verfolgung enthoben sein soll. Das Kriegsministerium sichere also im Sinne und Geiste des Amnestie-Decrets dem Carl Pallas die Niederschlagung der gegen ihn vorliegenden Anklage zu: und er wird sich sofort bei seinem Regimente einstellen. — Die Gewalt der öffentlichen Meinung, wie sie sich bereits durch die vorgestrigte Volksversammlung unter den Zelten kundgegeben hat, verlangt vom Kriegsministerium die vollständige Niederschlagung des gegen Carl Pallas obschwebenden Verfahrens, und wir fürchten nicht, daß sich das Kriegsministerium diesem gerechten Verlangen der Volksstimme widersetzen wird. Geschehe es, so würde die freie Presse ein solches Benehmen als Attentat der Militairgewalt gegen die errungene Volksfreiheit denunciren! —

(Freigericht.)

— Die Collaboratoren des alten Systems: Wirkliche Geheimrath und Director im Ministerium des Innern Mathis, Geheimer Regierungsrath Sulzer, Oberpräsident v. Meding, Regierungsassessor Piver, Geheimer Hofrath Dr. John und Polizeidirector Duncker — sind ihrer Functionen officiell noch immer nicht enthoben.

— Die Pressfreiheit Preußens ist noch keine Wahrheit, denn der §. 151 Th. II. Tit. 20 A. L. R. ist noch immer nicht aufgehoben. —

Abonnements-Bestellungen für Berlin bitten wir der Verlags-handlung unfrankirt zuzusenden.